

Filmrezension:

Besessen (Al-Mamsūsīn). Dokumentation
 von DALIA AL-KURY, Jordanien/Deutschland,
 2014/2015, 75 Min., Lichtblick Film,
 Lino Rettinger, Köln.¹

Die Dokumentation von DALIA AL-KURY widmet sich einem äußerst heiklen Thema: Der Besessenheit von Geistern – *Dschinn* (Arabisch: Geist) – im arabischen Raum, ein Thema, über das nicht gerne gesprochen wird und man dies bisher äußerst selten öffentlich tat bzw. tut. In der Regel wird darüber geschwiegen, weil es den Menschen vermutlich unangenehm bis peinlich ist. Al-Kury griff dieses Thema aufgrund eines aktuellen Mordfalles eines Familienvaters aus einer verarmten Bäckerfamilie in Amman auf, der seine vierjährige Tochter eines Tages als von einem bösen *Dschinn* besessen empfand und sie daraufhin tötete. Obwohl er bereits zuvor als ein Mensch mit psychischen Problemen behaftet bekannt war, rechnete man mit dieser Tat nicht: Er schlug seiner kleinen Tochter, die als sein Liebling bekannt war, den Kopf ab. Vorausgegangen waren ein Ehestreit und Eheprobleme über zwei Wochen, die er möglicherweise in Richtung seiner kleinen Tochter kanalisiert haben könnte. Zwar gibt es Psychiater und psychiatrische Kliniken im arabischen Raum, doch ist die Psychiatrie dort insgesamt unterentwickelt; man geht eher zu traditionellen religiösen Heilern, den Scheichs. Diese widmen sich dem Patienten und unternehmen nach Identifikation des *Dschinn* eine Behandlung in der Form und Art eines Exorzismus vor. Zum Zeitpunkt des Beginns ihrer Recherchen befand sich der mörderische Familienvater im Gefängnis; am Ende von Al-Kurys Arbeit war er auf Geheiß psychiatrischer Gutachten als „nicht krank“ eingestuft und wieder in Freiheit entlassen worden.

Al-Kury beginnt ihre Dokumentation mit der Schilderung persönlicher Kindheitserinnerungen, denn auch sie ist geprägt von den traditionell-religiösen Vorstellungen über die *Dschinnen*. Als Kind hatte sie nachts Angst davor, weil sie sie unter ihrem Bett liegend vermutete, und bekam zuweilen Alpträume. Als sie älter wurde, entkam sie schließlich deren magische Zugriffe, doch sie ist verstört darüber, dass Andere denen nicht entkamen. Diese persönliche Erfahrungseinbettung prägt ihre Vorgehensweise bei der Recherche, die sehr behutsam



und bemüht um Ausgewogenheit ist; zugleich unterstreicht dies ebenso wie die arabische Originalsprache (mit deutschen Untertiteln) die Vermittlungskraft ihrer Arbeit. Zunächst erhielt Dalia Al-Kury keinerlei Informationen über diesen Fall, die Familie verweigerte jeglichen Kontakt. Sie suchte die klinischen Pathologen auf, welche die Autopsie des Kindes vornahmen und traf schließlich eine Journalistin, die diesen Fall untersuchte – die einzige Person, die nach dem Mord mit der Ehefrau gesprochen hat. Sie schilderte die Vorgänge, soweit sie ihr bekannt waren: Zwei Wochen vor dem Mord begannen seine psychischen Probleme. Er begann, seine Frau und die Kinder zu schlagen. Am Tag des Mordes fesselte er seine Frau und die Söhne und verprügelte sie. Eine Schwester kam vorbei und half der Ehefrau und den Söhnen, sich zu befreien und zu entkommen. Nur das kleine Mädchen – die einzige Tochter – blieb mit ihrem Vater zurück. Er sah sie von einem *Dschinn* besessen, holte ein schwertartiges Messer und schlug ihr den Kopf ab. Dann wusch er seine Hände und rauchte eine Zigarette. Als er festgenommen wurde, sagte er: „Ich habe Satan getötet; Sie sollten mir dankbar sein“.

Al-Kury filmte im Armenviertel von Amman, ihrer Heimatstadt. Sie besuchte ihre Mutter und ließ sie schildern, wie diese selbst den Umgang mit den *Dschinnen* erlebte, wie diese ihr Leben beeinflussten und wie sie schließlich – durch gestiegene persönliche Religiosität – deren Einfluss mindern und kontrollieren konnte. Al-Kurys Mutter läuft regelmäßig mit einem Rauchgefäß durch das Haus und verteilt diesen, indem sie diesen Vorgang mit der Zitation von bestimmten Koranversen und religiösen Formeln begleitet. Dadurch fühlt sie sich sicher und wohl. Sie beschreibt ihre emotionale Integrität als Folge religionskonformen Lebens und aufrichtigen Glaubens, das sie als junge Frau und zu Beginn ihrer Ehe so nicht geführt hatte, da sie diesen damals nicht hatte. *Dschinnen* werden häufig mit familiären Problemen in Verbindung gebracht. Darüber spricht

man nicht. So bleibt den Betroffenen nur der Gang zum religiösen Heiler, einem Scheich, vor dem man offen sprechen und die Probleme schildern kann. Al-Kury zeigt derartige Exorzismen in ihrer Dokumentation. *Dschinnen* werden unter volksreligiöser „Hypnose“ vom Scheich befragt – nach ihrer Religion, ihrem Alter, ihrer Motivation, weshalb sie in den Körper des Betroffenen eindringen. Auf diese Weise wird er identifiziert, damit die richtigen religiösen Verse zur Besprechung angewandt werden können. Die Geister können Frauen und Männer, Erwachsene und Kinder behaesen. Religiöse traditionelle Heiler und Scheichs sind zuständig für die Behandlung und Austreibung von bösen Geistern, den Bösen Blick, Schwarze Magie und *Dschinnen*.

Der arabische Titel der Dokumentation, *al-Mamsūsīn*, verweist auf die ursprüngliche Bedeutung: Es wird vom Verb *massa*² abgeleitet, welches bedeutet: betasten, anrühren, berühren, antasten (etwas Geheiligt), beiwohnen, treffen (Schaden, Unglück), im hier in der Ableitung vorliegenden 6. Stamm: sich gegenseitig berühren, in Kontakt miteinander sein. Damit hat der *Dschinn* den Charakter eines Mediums, das den betroffenen Menschen mit einer anderen Wirklichkeit oder Welt in Berührung bringt. Das Verbalnomen *massun* hat die Bedeutung von: Berührung, Kontakt, Unglück, Anfall, Wahnsinn, Verrücktheit, Besessenheit, Verletzung, Verstoß, Gefährdung der inneren Sicherheit. In der letztgenannten Bedeutung wird die politische Komponente der Bedeutungsmöglichkeiten angesprochen. Die Bezeichnung *mamsūsīn* bedeutet: die Berührten, die Fühlbaren, die Greifbaren, die Geistesgestörten, die Wahnsinnigen. Die sprachliche Bedeutung verweist auf Kontakt mit einem Medium, Geistwesen oder Ähnlichem.

Der Koran verhält sich in Sachen *Dschinnen* nicht eindeutig. So gibt es eine Fülle an volkstümlich-religiöser Literatur auf dem Markt, das Hilfe zur Behandlung und zum Umgang mit den *Dschinnen* anbietet, beispielsweise *Dschinn News* (Arabisch: *Ahbār al-ġinn*), Titel wie „Der Untergang der Welt“ und „Heilung durch religionsrechtlich konforme Bewegungen“ usw. Al-Kury sucht einen Freund des Mörders, YOUSSEF, in einem Café auf, um mit ihm zu sprechen. Er schildert seinen Freund HASHIM als rational-religiösen Menschen, der mehr über politische Ereignisse sprach, über den Tag der Auferstehung usw., aber nie über *Dschinnen*. Hashim habe den ganzen Tag den Sender *al-Ġazīra* geschaut, um

auf dem Laufenden zu sein. Al-Kury kontrastiert das Gespräch mit Aufnahmen von politischen Demonstrationen in Amman, die die Bereitschaft der Anhänger bis zum Tod – also grundsätzlich auch der Selbstopferung – zeigen und Aufnahmen von einer Moschee zur Zeit des Gebetsrufs. Sie erfährt von einem Flüchtling aus dem Irak, der Interesse zeigt, sich mit ihr zu unterhalten, als er davon erhört, sie interessiere sich für das Phänomen der *Dschinnen*. Er befindet sich in psychiatrischer Behandlung. Seine Überzeugung ist, dass *Dschinnen* ihn manipuliert haben. Jedes Mal, wenn er rauchte und begann, sich zu bewegen, explodierte eine Bombe in einem Auto. So verbot man ihm dies; der Aspekt einer zufälligen Koinzidenz wird überhaupt nicht in Betracht gezogen. Er ging zu Ärzten und Heilern, aber nichts half. Der Patient führt dies auf *Dschinnen* zurück: Sie kämen überall durch, selbst durch Risse im Glas. Er habe diese nachts befragt, woher sie kämen, sie antworteten: Israel. Er erhält Psychopharmaka. Seiner Meinung nach helfen diese aber nicht, da die Amerikaner Schuld seien an diesen Ereignissen. 99% der bösen Ereignisse würden von den Amerikanern verursacht.

Das vertrauliche Interview mit einem klinischen Psychiater, dem Chefarzt der Klinik, in welcher der Mörder HASHIM eingeliefert und behandelt wird anschließend, erläutert die Situation etwas genauer. Man spricht von *maġnūn* (Arabisch: verrückt), der Begriff Schizophrenie ist modern, westlich geprägt, bedeutet aber inhaltlich dasselbe: Man benennt damit geistig seelische Störungen. Auf Arabisch setzt man *maġnūn* auch mit dem „Verschwinden des Gehirns“ gleich, was schon sehr nach Kontrollverlust klingt. 1% der Weltbevölkerung leide unter Schizophrenie. Für Jordanien bedeutet dies: 90 000 Menschen. Dagegen stehen etwa 600 Betten zur Behandlung in psychiatrischen Kliniken bereit. So verordnet man hauptsächlich Medikamente. Behandelt werden Erscheinungsformen von Krankheitsbildern, die gemeinhin volkstümlich mit „Böser Blick“, „Besessenheit“, *Dschinn* bezeichnet werden. Es handelt sich um seelische Störungen unterschiedlicher Art, die kurz- oder langfristig sein können. Im Fall von Hashim handelte es sich offenbar um eine kurzfristige mental-psychische Störung.

Al-Kury sucht schließlich einen bekannten jordanischen Scheich auf, SCHEICH AYESH, der über 2 000 Behandlungen aufgezeichnet hat. Er ist gut informiert über die Wirkung elektromagnetischer Felder

und kennt sich auch in Reiki aus. Spirituelle Heiler wie er nutzen diese Fähigkeiten. Seine (Er-)Kenntnis ist, dass Muhammads Lieblingsdämon Männer und Frauen entzweit. So sind alle Probleme in der Familie zu suchen. Nach seinen Schilderungen und untersuchten Fällen sind Morde ein Ausdruck des absoluten religiösen Kontrollverlustes, der einem Menschen die Wut entgleiten und einen anderen verletzen lässt. Er hat viel Erfahrung und hält nichts von traditionellen Heilern, die häufig versagen. Allerdings hält er auch nicht viel von der Psychiatrie: Hier würden hauptsächlich Medikamente verordnet, die zu einer neuen Abhängigkeit führen und die alte nicht beseitigen würden. Daher plädiert er für kenntnisreiche Exorzismen; diese würden den Betroffenen eindeutig mehr helfen. Er selbst bildet sich offenkundig weiter und setzt sich mit moderner Psychiatrie auseinander; allerdings ist dieses Krankheitsphänomen auch ein großer Markt, der ihm durch seine erweiterten Kenntnisse das Einkommen und die Kundschaft sichert. Die Darstellung des Exorzismus eines Patienten, der von einem ungläubigen *Dschinn* besessen ist, zeigt eindrücklich, wie die Anwendung und Vermittlung des rechten Glaubens zur Austreibung desselben und damit zur – zumindest vorübergehenden – „Heilung“ zu führen scheint. Im Rahmen des exorzistischen Rituals wird ein Wassersprüher eingesetzt, wie man ihn aus jedem Haushalt kennt – in Anbetracht des trockenen Wüstenklimas Jordaniens sicherlich erfrischend und nicht gänzlich verkehrt zur allgemeinen Abkühlung.

Man sagt, *Dschinnen* bevorzugen einsame Orte; daher wohnen viele in der Wüste (dort können sie auch weniger die Ordnung stören). Al-Kury interviewt Beduinen in der Wüste, die offenbar gelassener mit den *Dschinnen* umgehen, da sie ständig in ihrer Umgebung leben. „Wir haben eigene Leute, die den Koran lesen können, wir gehen nicht ständig von einem Scheich oder Heiler zum anderen“. Die Beduinen scheinen sich nicht so bedroht zu fühlen von ihnen, obwohl sie ständig von den *Dschinnen* umgeben sind. Ein alter Herr schildert gelassen, wie sie einem erscheinen können: Als nackte Frau, als gesichtslose Figur usw. „Das sind Trugbilder“, sagt er. Natürlich, sie können einem gefährlich werden, wenn sie einem plötzlich nachts vor das Auto springen und man weder rechts noch links ausweichen kann. Aber im Allgemeinen lassen sich Beduinen und *Dschinnen* gegenseitig in Ruhe (in der Wüste ist auch mehr Platz für alle ...).

Erneut trifft sie die Journalistin, die den Fall sehr kritisch sieht. Beim gemütlichen Rauchen der Wasserpfeife im Café erzählt sie, dass der Mörder von den Psychiatern schließlich als „nicht krank“ eingestuft wurde. Was war das nun? War er „krank“ oder „besessen“? Ist das Liebe, wenn ein Mann seine Ehefrau verprügelt, sie misshandelt, fesselt und die Kinder ebenfalls prügelt? Für sie gilt dies nicht; das ist eine „bizarre Liebe“. Die Ehefrau hatte ihn jeden Tag im Gefängnis und in der Klinik besucht, um ihm Essen zu bringen. Sie hatte ihm wegen seiner Tat nicht ein einziges Mal einen Vorwurf gemacht.

Am Ende erlebt Al-Kury etwas Seltsames: Sie wacht jede Nacht morgens gegen vier Uhr auf und kann nicht weiterschlafen. Der Gedanke an *Dschinnen* verfolgt und beschäftigt sie. Als Antwort erfährt sie, dass die *Dschinnen* verärgert über sie sind, weil sie sich in deren Angelegenheiten einmische. Schließlich beschließt sie, Scheich Ayesh aufzusuchen, um mit ihm eine Sitzung durchzuführen. Sie verspürt tief in sich einen inneren Ort, der niemandem außer ihr gehört – und denen, die sie liebt. Sie verbringt beruhigende Stunden im Gespräch im Schoß ihrer Mutter, die sie zärtlich mit Koranversen beschützen möchte und den Kopf streichelt.

Am Schluss erfährt sie von der kritischen Journalistin, dass der Mörder frei gelassen wurde und wieder zuhause, in den Armen seiner Ehefrau, sei. Der mörderische Ehemann Hashim wurde, unter anderem auf Eingreifen, Vermittlung und Wunsch der Angehörigen der mit ihren verbleibenden sieben Söhnen restlos überforderten Ehefrau, wieder zurück nach Hause geschickt, weil sie ihre Söhne nicht alleine im Griff hatte; der Vater fehlte. Al-Kury zeigt Aufnahmen aus einem Kindergarten des Viertels, in dem die kleine Aya lebte. Die Kinder lernen dort, Koranverse auswendig zu lernen und vor allem denjenigen, dass Gott sie vor dem Satan beschützen möge, täglich zu rezitieren.

Diese behutsame Dokumentation verdeutlicht eindringlich, dass die Rolle der *Dschinnen* (die schon immer Zwischenwesen waren – Wesen zwischen der sichtbaren, erfassbaren und der unsichtbaren, nicht oder schwer erfassbaren Welt) auch heute noch eine große Rolle in weiten Teilen der Bevölkerung Jordaniens – aber insgesamt in der arabisch-islamischen Welt – spielen, ihre Funktion aber geändert zu haben scheinen. So besetzen die *Dschinnen* heute offenbar unter anderem die Rolle, für Verschwörungstheorien und ihre Verbreitung zuständig

zu sein, mit einer ungeheuer politisch-ideologisch aufgeladenen Rolle, in der unter anderem auch die weit verbreiteten antisemitischen Verschwörungstheorien in der arabisch-islamischen Welt transportiert zu werden scheinen. In einer Umgebung, in welcher man von klein auf damit aufwächst und von ihrer Existenz begleitet wird, erscheint es schwierig, ihnen zu entkommen, selbst wenn man rational veranlagt und modern erzogen ist. So sind die *Dschinnen* in der arabisch-islamischen Welt auf jeden Fall ein Ausdruck der gestörten Ordnung, die in vielschichtiger Weise auftreten kann: Als Krankheitsbild wie als politische Unordnung. Das Medium des *Dschinn* scheint die Störung als „von außen kommend“ aufzuzeigen, sodass die Verantwortung der Betroffenen denselben dadurch abgenommen und nach außen, auf einen Fremdeinfluss, verlagert wird. Für schwere psychiatrische Krankheitsbilder entspricht dies vermutlich in etwa der Tatsache, dass in bestimmten Fällen ein Mensch für sein daraus resultierendes Vergehen möglicherweise nicht zur Verantwortung herangezogen werden kann, da er sich im Moment der Tat „außer sich“ befand, was beispielsweise für schwere Psychosen gelten könnte (Grundsatz der „Schuldunfähigkeit“ zum Zeitpunkt der Tat). –

Die Durchführung der Dokumentation in modernem Hocharabisch mit deutschen Untertiteln macht sie zugänglich für einheimische wie arabische Fachleute. Gerade ihre Kontrastierung zwischen offizieller klinischer Psychiatrie und Medizin gegenüber Volksglauben, Volksmedizin und Heilertum erscheint äußerst aufschlussreich und vielschichtig. Al-Kury unterstreicht sie filmisch mit heftigen Bildkontrasten, die die Situation einer traditionellen, überwiegend armen Gesellschaft mit den Entwicklungen einer brachialen Moderne und schwelenden politischen Problemen verdeutlichen. Offene Fragen bleiben unbeantwortet stehen. Die Dokumentation erscheint daher für medizinisch-psychiatrische Kooperationen und Weiterbildungen auf diesem Gebiet – insbesondere vor dem Hintergrund der Zuwanderung von Flüchtlingen usw. – sehr geeignet.

ASSIA M. HARWAZINSKI, Tübingen

Anmerkungen:

- 1) (Engl. Erstausführung mit Originaltitel) *Possessed by Djinn*, April 28, 2015, Hot Docs Canadian International Documentary Festival in Toronto.
- 2) Vgl. S. 1203 in WEHR, HANS. 1985. *Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart*. Wiesbaden: Harrassowitz.

Buchbesprechungen

LISA PEPPLER. 2016. *Medizin und Migration. Deutsche Ärztinnen und Ärzte türkischer Herkunft – eine soziokulturelle Mikroskopie*. (Göttinger Studien zur Generationsforschung. Veröffentlichungen des DFG-Graduiertenkollegs „Generationengeschichte“, Bd. 23.) Göttingen: Wallstein, 544 S.

Eine besondere und kaum beachtete Form der Einwanderung stellt die Migration türkischer Akademiker dar, die zur Elite mit Migrationshintergrund gezählt werden können. Die Kultur- und Geschichtswissenschaftlerin Lisa Pepler legt zu diesem Thema ihre beim Wallstein Verlag erschienene Dissertation vor. In einer qualitativen Untersuchung beleuchtet sie anhand Leitfadeninterviews mit offenem Erzählimpuls mit sieben Ärztinnen und 21 Ärzten türkischer Herkunft aus unterschiedlichen Generationen biographische Erfahrungen und gesellschaftliche Wandlungsprozesse im zeitlichen Verlauf. Sie berücksichtigt die Wechselwirkungen internationaler Migration und der Binnenmigration mit den beruflichen Positionierungsstrategien.

Die Arbeit wird mit einem ausführlichen Überblick über den aktuellen Forschungsstand eröffnet. In den 1960er Jahren kamen zahlreiche türkische Ärztinnen und Ärzte in die Bundesrepublik, um sich medizinisch fortzubilden. So arbeiteten 1968 mehr als ein Fünftel aller in der Türkei ausgebildeten Ärzte im Ausland. Heute leben und arbeiten geschätzt mehr als 2000 Ärzte mit türkischen Migrationshintergrund in Deutschland, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten migrierten oder bereits als Nachkommen in Deutschland geboren wurden, darunter auch zunehmend die zweite und dritte Generation der Arbeitsmigranten.

Pepler konzeptualisiert einen „Generationenbegriff, der die Rahmenbedingungen im Herkunfts- und Zielland, transnationale Austauschprozesse sowie die spezifische Bedeutung der Migration in den Relevanzsystemen der Akteur/innen berücksichtigt“ (S. 39). Dabei spielen auch Zugangsbeschränkungen und gravierende Veränderungen im Gesundheitssystem mit zunehmender Ökonomisierung und strukturellen Zwängen im Untersuchungszeitraum der vorliegenden Studie eine Rolle. Bei ihrer Analyse stützt sich Pepler vor allem auf